

Literaturtagung des Literaturforum Indien e.V. Düsseldorf

*Frauenbilder in den Regionalliteraturen Indiens*

*Spiegel der Unterdrückung, Machtverhältnisse und der Emanzipationsbestrebungen in einem Schwellenland*

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitnehmerzentrum Königswinter (AKZ)

03. bis 05. Juli 2009

Bericht: Kristina Förster (litprom)

Reineckstraße 3; 60313 Frankfurt

[kristina.foerster@hotmail.de](mailto:kristina.foerster@hotmail.de)

[gesellschaft5@book-fair.com](mailto:gesellschaft5@book-fair.com)

28. Juli 2009

---

## Tagungsbericht

Vom 3. bis 5. Juli veranstaltete das **Literatur Forum Indien e.V.** in Kooperation mit dem **Arbeitnehmerzentrum Königswinter** ein Seminar zum Thema *Frauenbilder in den Regionalliteraturen Indiens. Spiegel der Unterdrückung, Machtverhältnisse und der Emanzipationsbestrebungen in einem Schwellenland*. Seit der Gründung des Literatur Forums im Jahre 2006 war es das dritte Seminar dieser Art, das Südasienwissenschaftlern und Literaturinteressierten einen Rahmen bieten sollte, sich durch Vorträge mit anschließender Diskussion sowohl im Plenum als auch in Arbeitsgruppen den komplexen Fragestellungen weiblicher Repräsentation in den indischen Regionalliteraturen zu nähern.

Indien gehört heute nicht nur zu den sechs größten Buchnationen der Welt sondern weist neben der englischsprachigen Literatur, die seit dem späten 19. im kolonialen und nach 1947 im postkolonialen Zusammenhang bewertet werden muss, vielschichtige literarische Traditionen in rund 22 indigenen Sprachen auf, von denen jede eine eigene linguistische und kulturelle Identität transportiert. Dem westlichen Lesepublikum sind vor allem englischsprachige indische Autoren bekannt; zu Schriftstellerinnen, die in ihren jeweiligen Regionalsprachen schreiben, findet es dagegen kaum Zugang, da es bisher nur wenige Übersetzungen gibt. Den Rund 30 Referenten und Teilnehmern war es daher ein Anliegen, eine literarische und sozio-politische Position schreibender Frauen in einem Schwellenland wie Indien zu formulieren, die kulturelle und gesellschaftliche Werte und Ideologien und deren Verarbeitung ebenso berücksichtigt wie das problematische Etikett „Frauenliteratur“, das der Gender-Diskurs aufwirft.

Unter den Referaten gab es zwei Beiträge mit konkretem regionalen Fokus – zum einen den Einführungsvortrag von **Prof. Dr. Annakutty Findeis** (Universität Mumbai, Indien) zum Thema *Die Darstellung und Rolle der Frauen in der südindischen Literatur am Beispiel Kerala* sowie **Dr. Christina Oesterhelds** (Südasien-Institut der Universität Heidelberg) Beitrag zu *Lyrik in der Mitte der Gesellschaft: Urdu-Dichterinnen und ihre Rolle in der Frauenbewegung Indiens und Pakistans*. Zusammen betrachtet eine, wie ich finde, sehr sensible Gegenüberstellung indo-persischer und dravidischer Literaturen, die den Teilnehmern einerseits die gewaltige Spannweite indischer Kultur- und Literaturtraditionen vor Augen führte, aber auch einen Eindruck von offenkundig sprachübergreifenden, universellen Themen ihrer Vertreterinnen vermittelte.

## **Lesekultur, Lebenskultur und die europäische Brille: „Die Darstellung und Rolle der Frauen in der südindischen Literatur am Beispiel der Malayalam Literatur von Frauen“**

**Prof. Dr. Annakutty Findeis** (*Mumbai University*, Indien) begann ihren Vortrag, indem sie ihre Muttersprache Malayalam (etwa 33 Millionen Sprecher, vor allem im Bundesstaat Kerala gesprochen) im südasiatischen Kontext verortete: im südindischen Raum sei das Malayalam eine der vier Hauptsprachen; zusammengenommen bilden diese dravidischen Sprachen wiederum eine der vier großen Sprachfamilien auf dem Subkontinent. Findeis vermittelte anhand der Autorinnen Mary John Thottam (1901-1985), Lalithamika Antarjanam (1909-1987), Balamani Amma (1901-2004), Kamala Das (1934-2009) und Sugathakumari (\*1934) ein differenziertes Bild schreibender Frauen aus Kerala. Mary John Thottams Gedicht *Sahitayaramam*, unter dem Titel *Der Blumengarten der Muse* (wörtlich: Garten der Literatur) von der Referentin übersetzt, verdeutlicht mit großer Kraft, welche Bedeutung die „Entdeckung der Buchstaben, der Sprache - also die Welt der Bücher“ für die Bewusstwerdung der Frau hat hinsichtlich der Möglichkeit mit Sprache zu spielen und kreativ zu sein. Dieses Bewusstsein der eigenen Worte wie es bei Thottam seinen Ausdruck findet, so Findeis, sei eine wichtige Voraussetzung der Emanzipation der indischen Frau.

Um die jene Frauen in Kerala, die ihre Worte gefunden haben, gesellschaftspolitisch zu positionieren, gibt Prof. Findeis einen Überblick über die komplexen Sozialstrukturen innerhalb des Bundesstaates, in dem Hindus, Christen und Muslime die größten sozialen Gruppen bilden. Besonders innerhalb des Hinduismus sind die Gefüge stark ausdifferenziert, von innen heraus mit Traditionen und verbindlichen Normen verfestigt und nach außen exklusiv. Die Nambudiris, die Brahmanen und somit höchste Kaste der Hindus in Kerala, folgten beispielsweise traditionell einem patriarchalen System, das Polygamie zulässt, und die Frauen Isolation und strengen Regeln unterwirft. Die Bezeichnung *Antarjanam* (Innenvolk) für Nambudiri-Frauen komme daher nicht von ungefähr. Ein Textauszug aus *Balasmrti* (*Kindheitserinnerungen*. Aus dem Malayalam von Annakutty Findeis) von *Lalitambika Antarjanam* behandelt die Geburt eines Mädchen in einem Nambudiri-Großfamilienhaus, die von der Familie, insbesondere aber vom Vater als Enttäuschung, gar als Fluch empfunden wird. Auch Antarjanams Roman *Agnisakshi* (*Feuer als Zeuge*) thematisiert die Diskriminierung der Nambudiri-Frauen; der Kontext des *Gandhian-Movements* schafft aber eine Analogie zwischen politischer Unabhängigkeit und Emanzipation der Frau. Antarjanam ist nur eine Schriftstellerin, die in den dreißiger Jahren beginnt, die weibliche Subjektivität selbst zum zentralen Thema ihres Werkes zu machen. Auch die Schriftstellerin *Balamaniyamma* setzte sich immer wieder mit den verschiedenen Rollen der Frau auseinander, folgte dabei einem Frauenbild der Gandhianer, das sicherlich viel zur Gleichstellung der Frau beigetragen hat, sah aber ihre Gedichte und Prosawerke vor allem als Ausdruck von Mutterliebe. Prof. Findeis stellt anhand einiger Prosa- und Gedichtauszüge dar, dass in Balamaniyammans Werk eine Abgrenzung zwischen Lebens- und Lesekultur vollzieht, wobei erstere, die Mutterrolle, eindeutig Priorität hat. Das unterscheidet die Autorin von ihrer Tochter, der im Mai dieses Jahres verstorbenen *Kamala Das* (auch als *Madhavikutty* oder *Kamala Suraiya* bekannt). Ihr zentrales Thema sind die Erfahrungen der indischen Frau, ihre soziale Abhängigkeit, die Suche nach individueller Freiheit und nach geistiger und physischer Erfüllung. In der Gegenüberstellung mit der moderaten Mutter ist ein postmoderner Bruch erkennbar. Kamala Das' Autobiographie *Ente Katha* (1972/73, die englische Fassung erschien als *My Story*. Paperback, 1976) wie auch ihre Gedichte behandeln offen Tabus wie Sexualität, außereheliche Liebe, Homosexualität, und weibliche Einsamkeit und

Sehnsucht, was der Autorin zwar einige der höchsten Literaturpreise in Kerala und auch internationale Anerkennung brachte, aber in Indien war die Rezeption ihres Werkes sehr kontrovers; die Öffentlichkeit reagierte mit Empörung darauf, dass eine Frau auf so eine direkte Art und Weise über Familie und Sex schrieb; eine Schonungslosigkeit, die Findeis anhand mehrerer Leseproben, darunter die Gedichte „*Ratschlag für die Mitschwimmer*“ und „*Die Maden*“ (beide aus dem Malayalam von der Referentin) verdeutlicht. „Kamala Das´ Gedichte haben eine Spiritualität, die den westlichen Feminismus überwindet, eine Spiritualität, die die körperliche Sexualität transzendiert.“ – so K. Satchitanandan, der bekannte Lyriker aus Kerala über die Schriftstellerin, die sich selbst übrigens nicht als Feministin verstanden wissen wollte. Zum Abschluss spricht Findeis über *Sugathakumari*, die als bedeutendste zeitgenössische Malayalam-Lyrikerin gilt und zugleich Umwelt- und Menschenrechtsaktivistin ist. Die Ökologie des Wortes, also das Bewusstsein, dass Schreiben nicht nur interpretierend ist, sondern Veränderung bewirken kann, habe Sugathakumari motiviert, „das Gewissen Keralas“ zu sein. Sie war unter anderem Frauenbeauftragte des Staates Kerala und ist gegenwärtig die Vorsitzende von *Abhaya*, einer Organisation zum Schutz von psychisch kranken und verlassenen Frauen, die sie selbst gegründet hatte. Ebenso die sogenannten *Prakriti Muschairas* (Ökopoese Versammlungen) gehen auf ihre Initiative zurück; eine Mobilisierungsmaßnahme gegen einen geplanten Staudamm, der große Teile des Regenwaldes von Silent Valley zerstört hätte und zahllosen bedrohten Tierarten den Lebensraum genommen hätte. Sugathakumari rief „The Save Silent Valley Movement“ ins Leben und es gelang ihr, zahlreiche Literaten für mehr als 100 Ökopoeseversammlungen zu gewinnen und so die Bewegung zum Erfolg zu führen. Mit den Gedichten *Marathinu Sthuti (Ehre dem Baum)*, *Was habt ihr meiner Welt angetan* und anderen vermittelte Prof. Findeis einen Eindruck dessen, was Sugathakumari selbst so beschreibt: „A poet can communicate much better than a scientist.“

Im Anschluss an den Vortrag von Prof. Annakutty Findeis folgte eine angeregte Diskussion, die zuerst die Frage aufwarf, warum Malayalam-Autorinnen außerhalb Keralas so wenig bekannt seien. Der direkte Vergleich zu englischsprachigen Autorinnen aus Kerala wie Arundhati Roy oder Anita Nair, die international etabliert seien, zeige, dass die Ursache vor allem ein Sprachproblem sei. Der erste indische Gastlandauftritt auf der Frankfurter Buchmesse im Jahre 1986 habe dies gezeigt. Insgesamt lagen damals wenig regionalsprachige Werke in deutscher Übersetzung vor. Kamala Das habe sich damals am drastischsten geäußert. Das Interesse der Leser sei nicht gestiegen und sie habe sich im Gegenteil wie ein „Teil einer Zirkustruppe“ empfunden. Als Indien 2006 erneut Ehrengast der Buchmesse war, sei vor allem die Auswahl der Autorinnen sehr gut gewesen, so Christian Weiß (Drapadi Verlag). Das Medienecho sei beachtlich gewesen, aber dennoch habe kurz danach eine unvermeidliche „Indienmüdigkeit“ eingesetzt. „Geliebt sei nur Shoba De“, wie er süffisant bemerkt. Jürgen Sander (Büchergilde Gutenberg) gibt zu bedenken, dass Literaturrezeption immer eine Frage des Blickes sei und der Europäer laufe schnell Gefahr, seiner europäischen Brille zu erliegen. Es sei Eurozentrismus, der dazu führe, dass beispielsweise Mahashweta Devi in Deutschland nicht verstanden werde. Ein Problem sei, dass die führenden Journalisten Deutschlands in der Regel keinen Bezug zu Indien haben und ergo keine Reflektion über fremde Kulturkreise im Spiegel ihrer Literaturen stattfindet. Das lenkt die Diskussion zu einer Kontroverse der Zuschreibung und der Trennbarkeit von politischem Aktivismus, weiblicher Subjektivität und literarischem Anspruch als drei mögliche Eckpfeiler bei der Bewertung von regionalsprachiger Frauenliteratur. Annakutty Findeis weist darauf hin, dass diese Diskussion universeller Natur ist und sowohl auf indische als auch auf deutsche Literatur

anwendbar ist. Generell gebe es keine breite positive Resonanz auf plakative populistische Texte unabhängig von ihrer Herkunft. Auch in Indien werde Mahashweta Devi nicht unkritisch rezipiert – oftmals werde ihr der Vorwurf gemacht, sie würde „Kitsch“ bzw. nicht literarisch schreiben. Arundhati Roy dagegen werde auch von einem nicht-akademischen Lesepublikum international gut aufgenommen, wobei offen bleibt, ob aufgrund ihres literarischen Talents oder weil der nicht-indische Leser per se die Erwartungshaltung hat, dass indische Autorinnen politisch schreiben müssen. Generell seien einseitige Etikettierungen wie „Aktivistin“ oder „Dichterin“ problematisch, da engagierte Literatur naturgemäß aus einem kreativen Prozess, oder wie Findeis es ausdrückt, aus einem „Auftrag von innen“ heraus entstünde, sodass die Frage, ob indische Schriftstellerinnen in Deutschland nach der literarischen Qualität ihres Werkes, sozialpolitischem Engagement oder eben der Schablone „Frauenliteratur“ bewertet werden nicht eindeutig zu beantworten sei.

### **Lyrik in der Mitte der Gesellschaft: Urdu-Dichterinnen und ihre Rolle in der Frauenbewegung Indiens und Pakistans**

**Dr. Christina Oesterheld** ist am Südasieninstitut der Universität Heidelberg als Dozentin für Hindi und Urdu tätig und gilt als führende Spezialistin für diese beiden Literaturen. In ihrem inspirierenden Vortrag zu Urdu-Lyrikerinnen und ihrer Rolle innerhalb der Frauenbewegung schärfte sie einerseits den Blick auf eine weitere für den südasiatischen Raum maßgebliche Literaturtradition und schlug außerdem eine Brücke zwischen Indien und Pakistan. Frau Oesterheld war es ein Anliegen, das gängige Bild der muslimischen Frau in Südasien zu erweitern, das in den Medien und im öffentlichen Diskurs schnell auf Mitgiftmorde, die hohe Analphabetenrate unter Frauen und deren Rechtlosigkeit reduziert werde. Das, so Oesterheld, beruhe zwar alles auf Tatsachen, aber gleichzeitig müsse man in diesem Kontext die Geschichte des weiblichen Widerstandes und die Erfolge, die auf diesem Weg errungen wurden, betrachten. Bereits in der späten Phase der Unabhängigkeitsbewegung haben muslimische Frauen durch politischen Aktivismus maßgeblichen Einfluss auf die Familiengesetzgebung von 1937 ausüben können. Die Komplexität verschiedener Organisationsformen der Frauenbewegung in Südasien gehe bezeichnenderweise analog zu der Vielschichtigkeit der Diskriminierungsformen. Noch immer, so führt Oesterheld aus, stellen Armut, Unwissenheit, die gezielte Abtreibung weiblicher Föten oder häusliche Gewalt nur einige der brennenden Probleme dar. Die Grundprobleme ähneln sich in Indien und Pakistan – bei letzterem allerdings mit dem entscheidenden Zusatz der Legitimierung der Diskriminierung von Frauen mit dem Islam. Auch wenn der Umbruch von feudalen Strukturen zu einer modernen Gesellschaftsordnung im frühen 20. Jahrhundert zur Folge hatte, dass muslimische Frauen sich politisch äußerten, so muss man leider feststellen, dass die kanonisierte Literatur dagegen kaum Werke von Frauen enthält. Vor diesem Hintergrund stellt Oesterheld die Schriftstellerinnen Kishwar Naheed, Fahmida Riaz, Azra Abbas und Jamila Nishat vor. Kishwar Naheed wurde 1940 geboren und lebt seit ihrer Kindheit in Pakistan. Oesterheld charakterisiert den mitunter eckigen Lebensweg der Autorin anhand der problematischen Beziehung zu ihrem Ehemann, dem daraus resultierenden Zerwürfnis mit ihrer Familie und schließlich mit den Schwierigkeiten, als Dichterin Anerkennung zu finden. Diese privaten Problematiken, so Oesterheld spiegelten sich in Naheeds Werk, vor allem in den Lebenserinnerungen *Buri aurat ki katha* (Die Geschichte einer schlechten Frau, 1997) und *Buri aurat ke khutut* (Briefe einer schlechten Frau an die ungeborene Tochter, 2003), die die Referentin als kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Familie, aber auch als generelle Zeitkritik charakterisiert. Ihre Gedichte seien zumeist „für den Tag“, also für konkrete Anlässe geschrieben und sie seien nicht in erster Linie literarisch, sondern vielmehr

gesellschaftspolitisch relevant. Fahmida Riaz (\*1945) stellt Oesterheld als eine ebenso engagierte wie unbequeme Dichterin vor, die im Gegensatz zu Naheed sehr bewusst klassische persische Lyriktraditionen und indische Liebeslyrik mit moderner, oft schonungsloser Diktion und unerhörten Themen wie weibliche Sinnlichkeit und Sexualität verband. Innerhalb der pakistanischen Frauenbewegung ist Riaz eine maßgebliche Figur, sie gründete 1997 den Verlag WADA (Women and Development Association Pakistan) und leitet ihn bis heute. Ihre Gedichte, die in zahlreichen Bänden erschienen, darunter *Patthar ki zabaan* (Die Sprache des Steins, 1967), *Badan darida* (Ein zeretzter Körper, 1973), *Adhura admi* (Der unvollständige Mensch, 1976), *Kya tum pura chand na dekhoge?* (Willst du den Vollmond nicht sehen?, 1986) und *Hamrakaab* (Weggefährten, 1988), um nur einen Teil des vielseitigen Werkes zu nennen, das Oesterheld in ihrem Vortrag vorstellte. Auch Oesterhelds Porträts der Dichterinnen Azra Abbas (\*1950) und Jamila Nishat (\*1953) zeigen Lebensentwürfe zwischen Einsatz für die Rechte der Frau – Nishat gründete das Frauenzentrum Shaheen, das Frauen Bildung, finanzielles Auskommen und Wahrung ihrer Rechte ermöglichen soll – und dem Anliegen, der Rolle der Frau und allen Missständen, die daran haften, literarischen Ausdruck zu verleihen. Am Anfang der folgenden Diskussion stand zunächst die Frage nach der Übersetzbarkeit von Urdu-Lyrik, worauf Oesterheld antwortete, dass ihrer Erfahrung nach freie Lyrik, wie beispielsweise bei Kishwar Naheed und Azra Abbas, am einfachsten zu übersetzen sei, bei gebundenen Lyrikformen wie dem Rasau sei dagegen die Nachdichtung immer eine größere Herausforderung. Darauf Bezug nehmend wies einer der Teilnehmer darauf hin, dass Lyrik in der Urdu-Tradition einen besonderen Stellenwert habe, sowohl in der literarischen Rezeption als auch als Ausdrucksmittel in der populären Wahrnehmung und im politischen Tageskampf. Auf dieser Grundlage entwickelte sich die Frage, wie Urdu-Frauenlyrik in diesem Kontext zwischen säkularem Anspruch und sozialem Milieu zu verorten sei und ob nicht eine Diskrepanz zwischen säkularem und islamischen Feminismus bestehe. Müsste man dann nicht sogar von einer Krise des Feminismus in Pakistan sprechen? Oesterheld relativiert dies am Beispiel von Fahmida Riaz, die sich in den letzten zehn Jahren ihres Lebens zunehmend dem Islam zugewandt hatte. Dies habe aber nie Züge eines exklusiv islamischen Oberschichtsfeminismus gehabt; Riaz, so Dr. Christina Oesterheld, habe den Islam als kulturelle Ressource, nicht als emanzipatorischen Rahmen begriffen.

### **Die Darstellung der Situation weiblicher Haushaltshilfen in der gegenwärtigen indischen Literatur anhand von Baldav Vaid „Tagebuch einer Dienerin“ und Baby Halder „Kein ganz gewöhnliches Leben“**

Im Anschluss hatten die Teilnehmer von 15.00 bis 18.30 Uhr im Rahmen von zwei Arbeitsgruppen die Möglichkeit, anhand von konkreten Texten in aktiven Dialog miteinander zu treten. Die erste Arbeitsgruppe unter der Leitung der Bonner Indologin **Anuradha Bhalla** näherte sich der Situation weiblicher Haushaltshilfen in Indien anhand zweier literarischer Beispiele an. Moderiert wurde die Gruppe von **Jürgen Sander** (Büchergilde Gutenberg). Die Grundlage der Diskussion bildete die Gegenüberstellung von Krishna Baldav Vaid's Roman *Ek Naukrani ki diary* (2000. Die englische Übersetzung erschien 2007 unter dem Titel *The Diary of a Maidservant* bei Oxford University Press. Eine dt. Fassung liegt bislang nicht vor) und Baby Halders Lebenserinnerungen *Aloo Andhari* (2002. dt.: *Kein ganz gewöhnliches Leben*, Draupadi Verlag 2008). Zunächst stellten die Teilnehmer anhand von Textauszügen beider Werke die thematischen Gemeinsamkeiten heraus: Klar erkennbar ist, dass beide Romane aus der Sicht einer jungen Frau das unterprivilegierte Leben einer Dienerin mit all seinen Widrigkeiten beschreiben und die Protagonistin selbst dabei als Sprachrohr fungiert. Sowohl Baldav Vaid's Heldin Shanti als auch Baby Halder

entdecken das Schreiben als Ausdrucksmedium – analog dazu sind beide Werke „Tagebücher“. Beim Vergleich, so eine Kernthese der Diskussion, müsse aber unbedingt der Kontext der Werke berücksichtigt werden. Baby Halders Erfolg beispielsweise sei vorrangig in der Authentizität ihrer Geschichte begründet, weniger in der literarischen Qualität. In einer einfachen Sprache beschreibt sie ihr Leben: Ihre schwierige Kindheit und qualvolle Ehe, aus der sie schließlich ausbricht. Sie geht nach Delhi und arbeitet dort als Haushaltshilfe. Ihr Arbeitgeber, der Anthropologie-Professor Prabodh Kumar ermutigt sie zum Schreiben und ist noch heute ihr Arbeitgeber und Mentor. Krishna Baldav Vaid dagegen, dessen Werk eine Vielzahl von Romanen und Kurzgeschichten umfasst, hat das Motiv des „Haushaltshilfen-Tagebuches“ in Form eines intellektuellen Romans umgesetzt. Die Teilnehmer waren sich einig in Bezug auf die literarische Sprache Vaid und stellten fest dass die Tagebuchform als kalkuliertes Stilmittel gesehen werden muss, das Unmittelbarkeit suggerieren sowie die selbstreflektierte Natur der Protagonistin betonen soll. Baldav Vaid habe ganz sicher keinen „Frauenroman“ schreiben wollen, vielmehr fanden die Teilnehmer interessant, dass ein Mann die Erzählperspektive einer Frau einnimmt und sie „selbstbewusst schreiben“ lässt.

Aus der Betrachtung des jeweiligen Kontextes entwickelte sich im Gespräch der Gedanke, dass Baby Halders Roman kontextgebunden, weil nicht-fiktional, ist, während *Ek Naukrani ki diary* als fiktionale Prosa universell ist.

### **Frauenliteratur und Emanzipation: Porträt der Hindi-Schriftstellerin Alka Saraogi**

Die Berliner Indologin **Anna Petersdorf**, die in ihrer Magisterarbeit Romane der Autorin Jhumpa Lahiri untersucht hatte, leitete am Samstag Nachmittag die zweite Arbeitsgruppe, in deren Verlauf Texte der Hindi-Autorin Alka Saraogi vertiefend behandelt wurden. Vorrangig ging es dabei um die Darstellung von Frauenbildern in Saraogis Roman *Kali katha via bypass*, der 2006 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Umweg nach Kalkutta* im Suhrkamp Verlag erschienen ist. Die Moderation der Einheit übernahm **Hans-Martin Kunz**, der Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Südasiensinstitut Heidelberg ist. Zur Einführung rekapitulierte Petersdorf gemeinsam mit den Teilnehmern zunächst den Inhalt des Romans: Im Jahr 1997, das unter dem Zeichen des 50. Jahrestages der indischen Unabhängigkeit steht, wandert der Marwari-Patriarch Kishore Babu ziellos durch Kalkutta und scheint auf der Suche nach verlorenen Erinnerungen. In komplexen Rückblenden wird der Leser insgesamt vier Generationen zurückversetzt. Im Spiegel der Unabhängigkeitsbewegung entsteht nicht nur ein vielschichtiges Familienportrait, sondern auch ein Zeugnis von Marwari-Identität. Die Marwaris, so der Kontext, sind eine Kaufmannskaste, die ursprünglich aus Rajasthan stammt, aber aus sozio-ökonomischer Not nach Bengalen migrierte und dort bald das Handels- und Finanzgeschehen dominierte. In Kishore Babus Familie spielt die Abwanderung nach Kalkutta eine wichtige Rolle, vorrangig relevant für unsere Betrachtung waren jedoch die strengen patriarchalischen Strukturen und der marginalen Rolle der Frauen darin. Anna Petersdorf lenkte anhand ausgewählter Textpassagen den Fokus auf die Frauenfiguren im Roman und ließ die Teilnehmer frei assoziativ darüber diskutieren. Offenkundig spielen Frauen in der Familiensaga in allen Generationen durchweg untergeordnete Rollen und bleiben passiv, wenn nicht gar Opfer von physischer und psychischer Gewalt. Die Teilnehmer waren sich einig, dass die Darstellung der Frauen so sehr von Einsamkeit, Isolation und Unterordnung geprägt sei, das es den Anschein habe, als seien das patriarchalische System und die daraus folgende Diskriminierung gleichsam in die weibliche DNA der Marwari übergegangen, wie es eine der Teilnehmerinnen treffend formulierte. Trotzdem, so ein kritischer Einwand, sei das Buch nicht in erster Linie ein Gender-Diskurs, sondern vorrangig ein Zeugnis

des historischen und emotionalen Gedächtnisses der Marwari-Gesellschaft. Deswegen dürfe man nicht den Fehler machen und das Buch von einem feministischen Blickwinkel aus betrachten. Das Buch, so eine Ergebnis der Diskussion, habe sicher einen Patriarchats-kritischen Anspruch. Gerade das mache allerdings Dominanz- und Passivitätszuschreibungen im Gender-Diskurs problematisch. Man müsse das Patriarchat als eine Struktur begreifen, innerhalb derer beide Geschlechter befangen seien. Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass der Protagonist Kishore Babu infolge einer Bypass-Operation eine Wandlung vom autoritären Familienoberhaupt zu einem Suchenden vollzieht. Saraogi setzt den Bypass als Kunstgriff ein, um ihren Protagonisten selbst das Patriarchat dekonstruieren zu lassen. Seine Familie, bezeichnenderweise vorrangig Frau und Töchter, sind allerdings so sehr an den „Status quo“ gewöhnt, dass sie ihn für verrückt erklären, was beweist, dass beide Geschlechter Gefühlsregimes unterworfen sind, aus denen sie nur schwerlich ausbrechen können. Der Blick der Autorin mag zwar von weiblicher Subjektivität geprägt sein, da sie selbst der Marwari-Gemeinschaft angehört, die Teilnehmer brachten im Gespräch jedoch klar zum Ausdruck, das Saraogis Werk sicher nicht gender-dominiert ist, sondern vor allem als Aufarbeitung des kollektiven Gedächtnisses der Marwari-Gesellschaft und als genderübergreifende Kritik an den in ihr vorherrschenden Strukturen verstanden werden sollte.

Mit *Umweg nach Kalkutta* ist zum ersten Mal ein regionalsprachiger indischer Roman in deutscher Übersetzung bei einem großen Verlag erschienen, wobei sich Suhrkamp mit der Direktübersetzung von Margot Gatzlaf Hälsing schwer tat und diese komplett überarbeiten ließ. Vor diesem Hintergrund fand sowohl in der Arbeitsgruppe als auch in der anschließenden Ergebnisbesprechung im Plenum eine Diskussion auf ganz anderer Ebene statt: nämlich zu den Schwierigkeiten indischer Literatur auf dem deutschen Buchmarkt.

### Jenseits des romantischen Feminismus

Die erste Einheit am Sonntag, dem 5. August, übernahm **Prof. Indu Prakash Pandey**, der mehrere internationale Professuren innehatte und unter anderem am Südasiensinstitut Heidelberg als Dozent für Hindi, Literaturwissenschaft und Philosophie tätig war. Unter seinen zahlreichen Publikationen sollen hier vor allem zwei Titel Erwähnung finden: *Romantic Feminism in Hindi Novels written by Women* (House of Letters, Delhi 1988) und *Hindi ke adhunatan nari upanyas* ( *Jenseits des romantischen Feminismus*. Hindi Book Centre, Delhi 2004), auf deren Grundlage Pandey die Diskussion um einige wichtige Gedanken bereicherte. Beide Titel basieren auf eingehenden Untersuchungen einer Vielzahl an Romanen indischer Autorinnen, anhand derer Pandey feststellen konnte, dass sich die Konzeption des indischen Feminismus seit den achtziger Jahren grundlegend gewandelt hat. Die Kernthese lässt sich wie folgt zusammenfassen: Während der Roman in der indischen Frauenliteratur vor 20 Jahren noch vor allem gegen gesellschaftliche Restriktionen und für ein romantisches Lebens- und Liebeskonzept eintrat, finden sich heute in weiblicher Prosa deutlich pragmatischere Vorstellungen. Der „romantische Feminismus“ sei überholt, so Pandey. An seine Stelle sei ein rationaleres Denken getreten. Was zunächst wie ein Anachronismus anmutet, sei in erster Linie eine Frage der Verantwortung innerhalb des sozio-kulturellen Rahmens, sagt Pandey. Im Gegensatz zum westlichen Feminismus sei der Ansatz der indischen Frauenbewegung nie der gewesen, „gegen Männer zu protestieren, sondern gegen Sitten“. Im südasiatischen Verständnis werde dem Individuum, Männern wie Frauen, per se weniger Bedeutung beigemessen als im Westen. Vor diesem Hintergrund müsse auch das Konzept der arrangierten Ehe gesehen werden. Der Romantische Feminismus wandte sich noch gegen diese Struktur, mittlerweile

sei aber zu beobachten, dass durchaus eine Rückbesinnung auf den Gedanken der Familienallianz, stattfindet. Eine Teilnehmerin griff diese These auf und wies auf das Prinzip der „Self-arranged-Marriage“ hin, ein modernes Phänomen im Zeitalter von Globalisierung und Internet. Es sei ein kreatives Konzept, das den Heiratsmarkt auf Internetplattformen wie *shaadi.com* verlagert. Einerseits hätten junge Frauen und Männer so die Möglichkeit, unverbindlich nach Partnern zu suchen, die ihren persönlichen Vorstellungen entsprechen, die Ehe werde aber dennoch von beiden Familien arrangiert. Somit sei die selbstarrangierte Ehe ein Konstrukt ganz im Sinne des überkommenden romantischen Feminismus, da sich darin sowohl der Wunsch nach Selbstbestimmung als auch eine Sensibilität dem traditionellen kulturellen Rahmen gegenüber widerspiegeln.

### **Frauen die schreiben, leben gefährlich – auch in Indien? Schreibende Frauen: Tabuthemen und gesellschaftliche Anerkennung / Perspektiven für die Förderung von Schriftstellerinnen aus Indien**

Die Situation von indischer Frauenliteratur auf dem deutschen Buchmarkt war durchgängig ein wichtiges Diskussionsthema während des Seminars. Vor diesem Hintergrund war **Anita Djafari**, die Teamleiterin von *litprom – Der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika* und Chefredakteurin der Zeitschrift *LiteraturNachrichten* als Referentin eingeladen worden, um im Gespräch mit dem Draupadi-Verleger **Christian Weiß** wichtige Impulse bezüglich des Status Quo sowie möglicher Perspektiven für regionalsprachige indische Frauenliteratur auf dem deutschsprachigen Markt zu geben. Während ihrer langjährigen Arbeit mit außereuropäischer Literatur habe sie vor allem feststellen können, dass sich in diesem Kontext literarische Werke von Frauen nicht vordergründig inhaltlich von denen ihrer männlichen Kollegen unterscheiden, sondern vor allem in den Produktionsbedingungen. Einerseits sei es rein pragmatisch für eine Frau per se ein schwierigerer Prozess, ein Buch zu veröffentlichen, aber auch die Entscheidung zu schreiben sei schwerer und deutlicher mit „Preisgabe“ verbunden. Gleichzeitig sei es aber gefährlich, Generalisierungen zu formulieren. Insbesondere gegen das Etikett „Frauenliteratur“ verwehrt sich Anita Djafari, da es speziell in Indien nicht konsistent oder zumindest nicht unproblematisch sei, und verweist dabei auf die vorangegangenen Vorträge, die deutlich gemacht hätten, dass eine Autorin wie Baby Halder, die beinahe durch Zufall zu einer literarischen Stimme der Unterprivilegierten geworden ist, nicht mit literarischen Aktivistinnen wie beispielsweise Sugathakumari oder Arundhati Roy oder der weltläufigen Shoba De, die reine Unterhaltungs-Belletristik schreibt, verglichen werden kann. Gerade aufgrund der Vielfältigkeit literarischer Frauenstimmen aus Südasien sei es traurig, dass diese Literatur im deutschsprachigen Literaturbetrieb nur eine Randexistenz führe. Djafari, die während der Frankfurter Buchmesse 2006 den indischen Gastlandauftritt betreute, bestätigte die positive Resonanz während der Messe und hob hervor, dass erfreulich viele regionalsprachige Autorinnen unter den Repräsentanten waren, darunter Mahashweta Devi als Sprecherin der indischen Autorendelegation, etablierte Lyrikerinnen wie Gagan Gill, oder auch die Telugu-Dichterin Shahjahana, die einen besonderen Eindruck auf sie gemacht habe. Die Organisation sei aber dennoch mühsam gewesen und sie habe feststellen müssen, dass seitens des *National Book Trust of India* leider wenig Wert auf adäquate Literaturübersetzungen für die Veranstaltungen gelegt wurde. In Deutschland selbst gebe es eine Vielzahl kompetenter Übersetzer aus den indischen Regionalsprachen, diese seien aber in erster Linie Wissenschaftler und es fehle die Brücke zu Verlagen und Institutionen. Um diese Diskrepanz zu überwinden, müssten Gutachter eingeschaltet werden – Fachleute für die jeweilige Sprache, die Übersetzer müssen für literarisches



Übersetzen sensibilisiert und ausgebildet werden, zusätzlich bedürfe es eines sorgfältigen Lektorats, das dem kulturellen Kontext gerecht werde. Anita Djafari, Christian Weiß und im Plenum auch die Seminarteilnehmer stimmten darin überein, dass die Zusammenarbeit zwischen Südasienfachleuten und Literaturinstitutionen gestärkt werden müsse. Agenturen wie litprom verfügen natürlich nicht über die gleiche Expertise wie z. B. die Wissenschaftler, so Djafari, können aber gleichzeitig einen nicht unerheblichen Beitrag zur Förderung regionalsprachiger Literatur leisten, sei es durch das ohnehin bekannte Übersetzungsförderungsprogramm, das litprom mit Mitteln des Auswärtigen Amtes und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia organisiert, den Kontakt zum Feuilleton durch die litprom-Bestenliste „Weltempfänger“ und das Abdrucken noch unveröffentlichter Textauszüge in ihrer Zeitschrift LiteraturNachrichten, die nicht nur Lesern, sondern auch Verlagen als Orientierungshilfe dient. Davon abgesehen, betont Anita Djafari, könne litprom auch wesentliche Vermittlungsarbeit leisten, um Indienfachleute mit Vertretern des Literaturbetriebs zusammenzubringen. Beispielsweise durch die Organisation von Übersetzerworkshops könnte litprom einen wichtigen Beitrag leisten, um Theorie und Praxis sinnvoll miteinander zu verknüpfen und mitzuhelfen, Perspektiven für indische Literatur in Deutschland zu schaffen. Sie ermuntert die Anwesenden ausdrücklich, jederzeit mit Ideen und Vorschlägen, aber auch zum Informationsaustausch an litprom heranzutreten.